

Ästhetik. Wenn fiktionale Geschichten „als Muster der Welterschließung“ fungieren, „durch die dem Menschen die Lebenswelt in ihrem sinnhaften Aufbau verständlich wird“ (Fellmann, 196), dann hat sich die „Phänomenologie als Theorie der Fiktion und Praxis der Interpretation“ (ebd., 199) in ihrer Aufgabe zu bewähren, die Erkenntnisleistung von Fiktionen transparent werden zu lassen.

**ForschG:** Die Forschungsgeschichte der Phänomenologischen Literaturwissenschaft ist im wesentlichen Teil von deren eigener methodischer Selbstreflexion. Darüber hinaus ist v. a. Ingardens Ansatz zum Gegenstand mehrerer Untersuchungen und Sammelbände geworden (Anz, Schopper, Graff/Krzemien-Ojak, Falk, McCormick/Dziemi-dok).

**Lit:** Heinrich Anz: Die Bedeutung poetischer Rede. München 1979. – Oskar Becker: Dasein und Dawesen. Pfullingen 1963. – Volker Bohn (Hg.): Bildlichkeit. Frankfurt 1990. – Mikel Dufrenne: *Phénoménologie de l'expérience esthétique*. 2 Bde. Paris 1967. – Eugene H. Falk: *The poetics of Roman Ingarden*. Chapel Hill 1981. – Ferdinand Fellmann: *Phänomenologie als ästhetische Theorie*. Freiburg i. Br., München 1989. – Moritz Geiger: Beiträge zur Phänomenologie des ästhetischen Genusses. In: *Jb. für Philosophie und phänomenologische Forschung* 1 (1913), S. 567–684. – M. G.: *Zugänge zur Ästhetik*. Leipzig 1928. – Piotr Graff, Slaw Krzemien-Ojak (Hg.): *Roman Ingarden and contemporary Polish aesthetics*. Warschau 1975. – Aron Gurwitsch: *Das Bewußtseinsfeld*. Berlin, New York 1975. – Dieter Henrich, Wolfgang Iser (Hg.): *Funktionen des Fiktiven*. München 1983. – Martin Heidegger: *Holzwege*. Frankfurt 1950. – Edmund Husserl: *Husserliana. Gesammelte Werke*. 30 Bde. Den Haag 1950–1996. – Roman Ingarden: *Untersuchungen zur Ontologie der Kunst*. Tübingen 1962. – R. I.: *Erlebnis, Kunstwerk und Wert*. Tübingen 1969. – R. I.: *Gegenstand und Aufgaben der Literaturwissenschaft*. Hg. v. Rolf Fieguth. Tübingen 1976. – R. I.: *Selected papers in aesthetics*. Hg. v. Peter J. McCormick. München u. a. 1985. – R. I.: *Gesammelte Werke*. Hg. v. Rolf Fieguth und Guido Küng. Tübingen 1992 ff. – Eugene Francis Kaelin: *Texts on texts and textuality. A phenomenology of literary art*. Amsterdam 1999. – Richard Kearney: *Poétique du possible. Phénoménologie herméneutique de la figuration*. Paris 1984. – Zoran Konstantino-

vić: *Phänomenologie und Literaturwissenschaft*. München 1973. – Erwin Leibfried: *Kritische Wissenschaft vom Text*. Stuttgart 1970. – Eckhard Lobsien: *Theorie literarischer Illusionsbildung*. Stuttgart 1975. – E. L.: *Landschaft in Texten. Zu Geschichte und Phänomenologie der literarischen Beschreibung*. Stuttgart 1981. – E. L.: *Wörtlichkeit und Wiederholung*. München 1995. – E. L.: *Kunst der Assoziation. Phänomenologie eines ästhetischen Grundbegriffs vor und nach der Romantik*. München 1999. – Robert R. Magliola: *Phenomenology and literature*. West Lafayette 1977. – Peter McCormick, Bohdan Dziemi-dok (Hg.): *On the aesthetics of Roman Ingarden*. Dordrecht u. a. 1989. – Jean-Paul Sartre: *Das Imaginäre* [1940]. Reinbek 1971. – Hermann Josef Schnackertz: *Form und Funktion medialen Erzählens. Narrativität in Bildsequenz und Comicstrip*. München 1980. – Werner Schopper: *Das Seiende und der Gegenstand. Zur Ontologie Roman Ingardens*. München 1974. – Manfred Smuda: *Wahrnehmungstheorie und Literaturwissenschaft*. In: *Sozialität und Intersubjektivität*. Hg. v. Richard Grathoff und Bernhard Waldenfels. München 1983, S. 272–290. – M. S.: *Natur als ästhetischer Gegenstand und als Gegenstand der Ästhetik*. In: *Landschaft*. Hg. v. M. S. Frankfurt 1986, S. 44–69. – M. S.: *Die Wahrnehmung der Großstadt als ästhetisches Problem des Erzählens*. In: *Die Großstadt als ‚Text‘*. Hg. v. M. S. München 1992, S. 131–182. – Anna-Teresa Tymieniecka (Hg.): *The philosophical reflection of man in literature*. Dordrecht, Boston 1982. – Rainer Warning (Hg.): *Rezeptionsästhetik*. München 1975.

*Hermann Josef Schnackertz*

## Phänotext ↗ Intertextualität

## Phantasie

Das Vermögen, auf der Basis sinnlicher Eindrücke eigenständige Vorstellungen und daraus erwachsende Kunstwerke hervorzu-bringen.

**Expl:** *Phantasie* ist kein spezifischer Terminus der Literaturwissenschaft; das Begriffsfeld entfaltet widerstreitende Begriffsimplicationen. Das Hervorbringen von Vorstellungen kann als poetische Welterschöpfung (als EINBILDUNGSKRAFT des Dichters) oder als zwanghafte Projektion („krankhaftes

Phantasieren') verstanden werden. Daß in der Phantasie sinnliche Eindrücke neu organisiert werden, kann zu einer Theorie der bildlichen, imaginativen Kraft der Poesie führen, aber auch zu einem Denken, das moralistisch gegen die Verstrickung in die Sinnlichkeit argumentiert oder erkenntnistheoretisch gegen die fließenden Übergänge zu *↗ Traum* und *Wahn*.

Die Rede über Phantasie hängt mit der Diskussion über Fiktionalität zusammen (*↗ Fiktion*). 'Phantasie' läßt sich literaturwissenschaftlich im Zusammenhang der vermögenstheoretischen Vorstellungen eines Seelenhaushaltes als Seelenvermögen des *↗ Autors* definieren (*↗ Produktionsästhetik*). Sie steht zum einen dem *Gedächtnis* (*↗ Memoria*) nahe und damit einem traditionell 'niedrigeren' und reproduktiven Vermögen; zum anderen verweist ihre schöpferische Kraft der Neukombination auf den Verstand und damit auf eine Teilhabe an den 'höheren', produktiven Vermögen (vgl. *↗ Witz*).

Allgemeiner kann Phantasie als intuitives Denken verstanden werden. Sie hat dadurch eine für die Wahrheit des Begrifflichen konstitutive Vorentwurfs-Struktur und gilt zuweilen als die der Rationalität gegenüber ursprünglichere Erkenntniskraft. Als enthusiastische und leidenschaftliche Phantasie kommt sie in die Nähe des Konzepts *↗ Genie*.

**WortG:** Das griech. Wort *φαντασία* [*phantasia*] hat (wie dann lat. *phantasia*) die Bedeutung 'Erscheinung', 'Erscheinen', 'Ins-Licht-Treten' (Grassi, 184–186; vgl. Rosenmeyer); es wurde bereits als mhd. *fantasie* ins Dt. entlehnt (Kluge-Seebold, 543) und seit dem 17. Jh. regelmäßig mit dichterischer Erfindungskraft in Verbindung gebracht (so Stieler 1, 444: „Wer nach seiner Fantasey schreibt / muß auch der Leser Fantasey gewärtig stehen“). Weitgehend synonym damit sind das aus dem Lat. kommende Wort *Imagination* und das dt. Wort *Einbildungskraft* (DWb 3, 152 f.), das wohl zuerst im frühen 16. Jh. (etwa bei Paracelsus) als Übersetzung von *imaginatio* zu finden ist und anfänglich als medizinischer Terminus für die krankhafte Erfindung von

'Monstrositäten' gebraucht wird (dazu Ewinkel). Fachspezifisch wird oft unterschieden zwischen *Phantasie* als unkontrolliert ausufernder Vorstellungstätigkeit (vgl. HWbPh 7, 516–535), *Imagination* als Entwurf einer Bilderwelt (vgl. HWbPh 4, 217–220) und *Einbildungskraft* als Seelenvermögen der Vergegenwärtigung von Abwesendem (vgl. HWbPh 2, 346–358, sowie Dürbeck).

Irene Ewinkel: De monstros. Deutung und Funktion von Wundergeburten auf Flugblättern im Deutschland des 16. Jhs. Tübingen 1995. – Thomas G. Rosenmeyer: *φαντασία* und 'Einbildungskraft'. In: *Poetica* 18 (1986), S. 197–248. – Caspar Stieler: *Der Teutschen Sprache Stamm- und Fortwachs*. 2 Bde. Nürnberg 1691, Repr. München 1968.

**BegrG:** Die Begriffsgeschichte von 'Phantasie' folgt weniger einer Entwicklung als vielmehr dem Modell einer permanenten Diskussion gegensätzlicher Bestimmungen des Begriffsfeldes, das einen schwer definierbaren Raum zwischen philosophischem und psychologisch-anthropologischem Denken einnimmt.

(1) Während Platon ('Sophistes') Gegenstände der Phantasie als das Erscheinende, das im Gegensatz zum Wahren steht, metaphysisch bestimmt, deutet Aristoteles ('De anima') die Phantasie als irrumsanfälligstes Vermögen, das zwischen Wahrnehmung und Denken steht (vgl. HWbPh 7, 516–519). Der Begriff spielt in den erkenntnistheoretischen Überlegungen der Stoa, des Neuplatonismus und des Mittelalters (etwa bei Thomas von Aquin) eine Rolle (ausführlicher dazu HWbPh 7, 516–535); er wird aber für diejenige begriffsgeschichtliche Linie, die auf die neuzeitliche *↗ Ästhetik* hinausläuft, erst wieder in der Renaissance wichtig. Nun wird 'Phantasie' zu einem zentralen Vermögen der Erkenntnis, das in magischer Korrespondenz zum Makrokosmos steht (Ficino, Agrippa von Nettesheim, Bruno, Paracelsus). Diese Überlegungen werden in der Tradition des mystischen und okkulten Schrifttums bis an die Romantik weitergegeben (*↗ Hermetismus*). Solcher Emphase treten (z. B. 1633 bei Descartes: 'Traité de l'homme', oder 1658 bei Gas-sendi: 'De phantasia') Erkenntnistheorien

entgegen, die die Phantasie als Quelle von Trugbildern und als Ursache der Laster und Leidenschaften bezeichnen.

Während die französische Klassik bei ihrer rationalistischen Orientierung an Begriffen wie ‚bon sens‘ und ‚raison‘ der Imagination eher reserviert gegenübersteht, ist in der englischen Tradition mit Locke (‚An Essay Concerning Human Understanding‘) ein phantasiekritisches, mit Addison (‚The Pleasures of the Imagination‘) und Shaftesbury (‚Characteristics of Men, Manners, Opinion, Times, etc.‘) ein die Phantasie enthusiastisch bejahendes Modell vorhanden.

In der deutschen Philosophie des 18. Jhs. spielt die Einbildungskraft eine zentrale Rolle für die Rehabilitierung der unteren Seelenvermögen. Chr. Wolff definiert sie als die (reproduktive wie produktive) Kraft der Seele, Dinge vorzustellen, die nicht gegenwärtig sind (Wolff, § 235). Vor dem Hintergrund eines gewandelten Begriffs von *↗ Mimesis*<sub>2</sub> konzipieren Bodmer und Breitinger schließlich die durch Wolffs Systematik nobilitierte ‚Einbildungskraft‘ als das Vermögen, *↗ Mögliche Welten* neu zu erschaffen (dazu Wetterer).

Herders historische Anthropologie platziert die Einbildungskraft an der Übergangsstelle vom sinnlichen zum verstandesmäßigen Menschen und bestimmt dies als den Ort der Poesie. Ist in Kants ‚Kritik der reinen Vernunft‘ die Einbildungskraft noch Vermittlung zwischen Verstand und Sinnlichkeit, so setzt seine ‚Kritik der Urteilkraft‘ – an die Schiller sich eng anschließt – die Einbildungskraft („als produktives Erkenntnisvermögen“, § 49) ins freie Spiel mit dem Verstand, um durch ‚reflektierende‘ statt ‚bestimmende‘ Urteilkraft ästhetische Synthesen aus dem Mannigfaltigen der Anschauung entstehen zu lassen.

In Fichtes ‚Wissenschaftslehre‘ von 1794 hält die produktive Einbildungskraft die ‚zwischen Ich und Nicht-Ich unendlich oszillierende‘ Vermittlungsbewegung an und konstituiert in dieser stillgestellten Synthese Realität. Bei Novalis wird eine solche Bestimmung mit einer aus der Renaissance kommenden Traditionslinie kombiniert, die Einbildungskraft als Vermögen der ästhetischen Weltproduktion versteht. Somit wird

‚Poesie‘ unmittelbar zur ‚Welterzeugung‘, soll als ‚Transzendentalpoesie‘ die Wirklichkeit in ihren konstitutiven Zügen ergreifen und verändern. Die Kehrseite solcher spekulativen Begriffs-Kontaminationen bei den Frühromantikern ist, daß der Begriff der Phantasie zum unspezifischen Universalprinzip wird.

(2) Neben den großen philosophischen Systemen, und verstärkt nach deren Ende, finden sich die Begriffe ‚Phantasie‘ und ‚Einbildungskraft‘ in Theorien wieder, die aus Synthesen u. a. von Psychologie, Anthropologie, Kulturtheorie oder Philosophie gebildet werden. Wahrnehmungs- und verstehenspsychologische Ansätze, meist rationalitätskritisch die Phantasie aufwerfend, finden sich später z. B. bei L. Klages, R. Müller-Freienfels, H. Kunz oder J.-P. Sartre. 1936 begründet R. Kassner seine ‚universale Physiognomie‘ im Rahmen einer Rekonstruktion der Einbildungskraft.

(3) In der Literaturwissenschaft sind die Termini *Phantasie*, *Einbildungskraft* und *Imagination* als Elementarbestand des impliziten Wissens zwar stets präsent, kommen aber selten über eine vage Begriffsbestimmung hinaus. Folgenreich für die dt. Literaturwissenschaft ist der Konnex, den bei Dilthey der Begriff *↗ Erlebnis* mit der ‚Einbildungskraft‘ eingeht. Dilthey schreibt in seiner ‚Einbildungskraft des Dichters‘ (1887) den im dichterischen Erleben frei zirkulierenden Bildern energetische Kräfte zu, die vom Dichter in der Einbildungskraft ästhetisch zum ‚Erlebnis‘ gebändigt werden können (Dilthey, 99–102 und 130–138). Die Verbindung, die Dilthey zu seinem Konzept einer *↗ Typologie*<sub>2</sub> der Weltanschauungen herstellt, führt dann in der literaturwissenschaftlichen Rezeption dazu, typologisierend verschiedene Arten von ‚Einbildungskraft‘ bzw. ‚Phantasie‘ zu unterscheiden:

E. Elstner, der ‚Phantasie‘ als psychologischen Begriff für den Vorgang des dichterischen Schaffens deutet, unterscheidet mit M. Wundt ‚anschauliche‘ und ‚kombinatorische Phantasie‘ und bezieht sie auf Goethe vs. Schiller. Th. Ribots Unterteilung in ‚mystische‘, ‚wissenschaftliche‘, ‚utopische‘ Phantasie findet auch bei J. Petersen Beach-

tung, der Ribots ‚zerfließende‘ vs. ‚plastische Phantasie‘ an Elstners Typologie anschließt (Petersen, 90). A. Jolles leitet sein System der *↗ Einfachen Formen* aus einer jeweils verschieden orientierten ‚Geistesbeschäftigung‘ ab, die der Sache nach Phantasietätigkeit ist. E. Staigers zeitliche Bestimmungen der Einbildungskraft als ‚reißende Zeit‘, ‚Augenblick‘ und ‚ruhende Zeit‘ (Staiger, 74) beschreiben grundlegende Strukturen der poetischen Einbildungskraft, die auf eine anthropologische Typologie der Einbildungskraft abzielen. Weniger theoriebezogen nutzt W. Muschg die zunehmende Vagheit des Phantasiebegriffs, um ‚bildliche‘, ‚magische‘, ‚mystische‘ und ‚mythische Phantasie‘ durch Beispielreihen voneinander zu unterscheiden. Noch der Versuch von W. Preisendanz, *↗ Humor* als ‚angewandte Phantasie‘ und als Substrat einer bestimmten bewußtseinsgeschichtlichen Signatur der poetischen Einbildungskraft zu denken, steht in der an Dilthey anschließenden Reihe von typologisierenden Bestimmungen des poetischen Vermögens.

Für die *↗ Psychoanalytische Literaturwissenschaft* eröffnet Freuds These, der Lustgewinn des kindlichen Spiels werde zunächst im erwachsenen Phantasieren von Tagträumen und schließlich in der Arbeit des Dichters wiederholt, die Möglichkeit, der dichterischen Kreativität eine affektive Basis im frühkindlichen Stadium zuzuschreiben. H. Sachs ergänzt Freud, indem er das Phantasieren vom Solipsismus löst und gemeinsames Phantasieren (z. B. in der Kunst) als kulturell erlaubte Art der Wiederholung nach dem Lustprinzip bestimmt. Zunehmend spielt Lacans Begriff des Imaginären eine Rolle in der Literaturwissenschaft.

Im Gefolge psychoanalytischer Phantasie-Konzeptionen haben sich Theorien der Kreativität bis hin zu Produktionsästhetiken (‚creative writing‘) entwickelt. In der *↗ Feministischen Literaturwissenschaft* führte der von der Psychoanalyse betonte Projektionscharakter der Phantasie zu dem Theorem, literarische Präsentationsformen des Weiblichen seien durch die männlichen Projektionsphantasien usurpiert (vgl. Bovenschen). H. Hillmann kombiniert Psychoanalyse und

Soziologie zu einer Theorie symbolischer Interaktion, in der poetische Phantasie zur Selbstständigkeit immer schon gegebener Alltagsphantasien wird.

Die *↗ Marxistische Literaturwissenschaft* und Ästhetik hat mit dem Phantasiebegriff wegen ihres *↗ Widerspiegelungs*-Modells grundsätzliche Schwierigkeiten (*↗ Sozialistischer Realismus*); einen Vermittlungsversuch unternimmt P. Schneider im Anschluß an Überlegungen H. Marcuses. Während sich in strikt systematisierenden Konzeptionen des *↗ Strukturalismus* für die schwer zu bändigende Phantasie gleichfalls kein Platz anbietet, taucht der Begriff im Kontext des *↗ Poststrukturalismus* wieder auf. J. Derrida spricht von der Einbildungskraft als dem „geheimnisvollen Ursprung des Werks als Struktur“, der ein „Nichts“ und eine „Vakanz“ sei, um die „herum“ Literatur gesprochen werde (Derrida, 16–18). Bei R. Barthes ist wiederholt von „Imaginarie der Sprache“ bzw. von der „Imagination des Zeichens“ die Rede (Barthes, 36–43).

Roland Barthes: *Literatur oder Geschichte* [1963]. Frankfurt <sup>3</sup>1981. – Silvia Bovenschen: *Die imaginierte Weiblichkeit*. Frankfurt 1979. – Johann Jakob Breiting, Johann Jakob Bodmer: *Von dem Einfluß und Gebrauche der Einbildungskraft*. Zürich 1727. – Jacques Derrida: *Die Schrift und die Differenz* [1967]. Frankfurt 1985. – Wilhelm Dilthey: *Gesammelte Schriften*. Bd. 6. Leipzig, Berlin 1924. – Ernst Elstner: *Prinzipien der Literaturwissenschaft*. Bd. 1. Halle 1897. – Rudolf Kassner: *Von der Einbildungskraft*. Leipzig 1936. – Ludwig Klages: *Der Geist als Widersacher der Seele*. Bd. 3: *Die Wirklichkeit der Bilder*. Bonn <sup>4</sup>1960. – Hans Kunz: *Die anthropologische Bedeutung der Phantasie*. 2 Bde. Basel 1946. – Jacques Lacan: *Schriften I–III*. Olten u. a. 1973–1980. – Richard Müller-Freienfels: *Grundzüge einer Lebenspsychologie*. Bd. 2: *Das Denken und die Phantasie*. Leipzig <sup>2</sup>1925. – Julius Petersen: *Die Wissenschaft von der Dichtung*. Berlin <sup>2</sup>1944. – Théodule Ribot: *Die Schöpferkraft der Phantasie* [1900]. Bonn 1902. – Hanns Sachs: *Gemeinsame Tagträume*. Leipzig, Wien 1925. – Jean-Paul Sartre: *Das Imaginäre* [1940]. Hamburg 1971. – Peter Schneider: *Die Phantasie im Spätkapitalismus und die Kulturrevolution*. In: *Kursbuch* 16 (1969), S. 1–37. – Oskar Walzel: *Gehalt und Gestalt im Kunstwerk des Dichters*. Berlin 1923. – Angelika Wetterer: *Publikumsbezug und Wahrheitsanspruch*. Tübingen 1981. – Christian



Wolff: Vernünftige Gedanken von Gott, der Welt und der Seele des Menschen, auch von allen Dingen überhaupt. Halle <sup>11</sup>1751.

**ForschG:** Weil *Phantasie*, *Einbildungskraft* und *Imagination* ein Problemfeld eher als einen kompakten Gegenstand bezeichnen, lassen sich Begriffs- und Forschungsgeschichte nur schwer trennen: Jede Forschung muß sich hier aus einem systematischen Interesse verstehen und ist folglich Beitrag zur Begriffsgeschichte, selbst wenn sie diese nur aufarbeiten will. Die von S. Vietta vorgetragene Geschichte der Phantasie in Barock und Aufklärung stützt sich vor allem auf die Zweitverwertung der systematischen Philosophien bei aufklärerischen Popularphilosophen, die einen ambivalenten Phantasiebegriff zwischen moralisierender Kritik und Ästhetik der poetischen Produktion entwickeln. J. Simon zeigt jedoch, daß bei Autoren wie Descartes, Leibniz, Kant oder Hegel die Einbildungskraft in ihrer Vorentwurfs-Struktur eine für den philosophischen Wahrheitsbegriff konstituierende Funktion hat.

W. Iser, der mit dem Begriff des *Imaginären* (↗ *Fiktion*) an der Überwindung der Opposition von ‚Fiktion‘ und ‚Wirklichkeit‘ interessiert ist, schematisiert 1991 die Geschichte des Imaginären nach den drei Etappen der englischen Romantik (z. B. Coleridge), der phänomenologischen Psychologie (z. B. Sartre) und des gesellschaftlich Imaginären (z. B. Castoriadis). K. Barck rekonstruiert 1993 den Zusammenhang von poetischer Imagination und sozialer Phantasie, um gegen den Erfahrungsverlust medialer Simulationswelten einen kritischen Begriff der Imagination zu entwerfen, der so aus bloßer Ressort-Zuweisung an die Poesie befreit werden soll.

**Lit:** Karlheinz Barck: Poesie und Imagination. Stuttgart 1993. – Murray Wright Bundy: The theory of imagination in classical and medieval thought. Illinois 1927. – Gabriele Dürbeck: Einbildungskraft und Aufklärung. Tübingen 1998. – Ernesto Grassi: Die Macht der Phantasie. Königstein 1979. – Hans Peter Herrmann: Nachahmung und Einbildungskraft. Bad Homburg 1970. – Heinz Hillmann: Alltagsphantasie und dichterische Phantasie. Kronberg 1977. – Karl Homann: Zum Begriff der Einbildungs-

kraft nach Kant. In: Archiv für Begriffsgeschichte 14 (1970), S. 266–302. – Wolfgang Iser: Das Fiktive und das Imaginäre. Frankfurt 1991. – Peter-Eckhard Knabe: Schlüsselbegriffe des kunsttheoretischen Denkens in Frankreich von der Spätklassik bis zum Ende der Aufklärung. Düsseldorf 1972 [s. v. ‚imagination‘]. – Walter Muschg: Die dichterische Phantasie. Bern 1969. – Wolfgang Preisendanz: Humor als dichterische Einbildungskraft. München <sup>2</sup>1976. – Alfred Schöpf (Hg.): Phantasie als anthropologisches Problem. Würzburg 1981. – Josef Simon: Wahrheit als Freiheit. Berlin, New York 1978. – Emil Staiger: Die Zeit als Einbildungskraft des Dichters. Zürich 1939. – Jean Starobinski: Grundlinien für eine Geschichte des Begriffs der Einbildungskraft. In: J. S.: Psychoanalyse und Literatur [1970]. Frankfurt 1973, S. 3–23. – Christoph Unger: Die ästhetische Phantasie. Frankfurt 1996. – Silvio Vietta: Literarische Phantasie. Stuttgart 1986.

Ralf Simon

## Phantastisch

Merkmal von Kunstformen, die den jeweiligen Annahmen über die Wirklichkeit auf spezifische Weise widersprechen.

**Expl:** *Phantastisch* bezeichnet eine Qualität, die auf verschiedene Künste und Medien anzuwenden ist (‚phantastische Malerei‘, ‚phantastischer Film‘, ‚phantastische Literatur‘) und sich nicht primär auf die Darstellungsform, sondern auf das Dargestellte bezieht (genauer: auf die darin implizierten Wirklichkeits-Annahmen). Als gemeinsames Substrat des Phantastischen, von dem aus Modifikationen je nach Medien, Textsorten oder Epochen zu bestimmen sind, kann gelten:

Das Dargestellte referiert (1) im Prinzip auf die Bedingungen der kulturellen, außertextuellen Welt; es enthält aber (2) Komponenten, die dem darin als möglich Angenommenen widersprechen. Impliziert wird durch diese Andersartigkeit die Existenz einer ‚Gegenwelt‘ (↗ *Mögliche Welten*), die ↗ *Autonomie* für sich beansprucht und nur punktuell zugänglich ist. (3) Jene andere Welt muß, soll sie als phantastische gelten, eine ‚Deutungsoffenheit‘ aufweisen, darf